

@ ONLINE



Die Banken der Nordwestschweiz verschärfen die Kontrolle bei der Annahme von Geldern. Nun müssen auch Schweizer Kunden bestätigen, dass sie die Gelder versteuern. Gehen die Banken damit zu weit?

Sagen Sie uns Ihre Meinung oder stimmen Sie ab auf

- www.aargauerzeitung.ch
- www.basellandschaftliche.ch
- www.bzbasel.ch
- www.grenchnerzeitung.ch
- www.limmattalerzeitung.ch
- www.solothurnerzeitung.ch

VIDEO DES TAGES



Es war in Aarau einmal ein Hochhaus, jetzt ist es nicht mehr: alle Bilder und Videos der Sprengung.

Presseschau

Süddeutsche Zeitung

Venezuela I Nun hat Fidel Castro seinen letzten Gönner überlebt. Ob Chávez' Nachfolger weiter Öl weit unter Weltmarktpreis auf die isolierte Karibikinsel pumpen werden, ist fraglich. Mit dem Tod von Chávez steuert Kuba, steuert ganz Lateinamerika schon wieder auf eine Zeitenwende zu. Der Herbst der Patriarchen geht allmählich zu Ende.

Frankfurter Rundschau

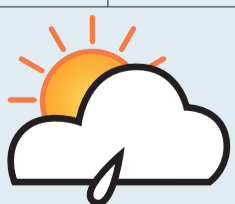
Venezuela II Dem Land stehen schwere Zeiten bevor. Spätestens in 30 Tagen soll Chávez' Nachfolger gewählt werden. Die Chavistas haben keinen Kandidaten, der das Charisma und die Popularität des verstorbenen Präsidenten hat. Und selbst wenn dessen Anhänger die Wahlen gewinnen, wird der Unmut im eigenen Lager wachsen. Denn die wirtschaftlichen Probleme sind kurzfristig nicht zu lösen.

Handelsblatt

Venezuela III Gestiegene Ölpreise verschaffen der Interims-Regierung eine Atempause im Wahlkampf. Da in den Städten immer mehr Grundnahrungsmittel und Medikamente fehlen, wird sie alles dransetzen, bis zum Wahlkampf die Supermarktregale und Apotheken zu füllen. Doch der dringend notwendige Sanierungskurs ist gestoppt.

Das Wetter heute

3° 13°



Gastbeitrag zu Fehlentwicklungen im schweizerischen Bildungswesen

Es wird teurer, dümmer zu werden

■ **ES STEHT IM ARGEN** mit unserer Bildung. Schleichend wird der wichtigste Rohstoff der Schweiz zur Neige gebracht. Verantwortlich dafür sind zwei Faktoren: Der stetig steigende Ausländeranteil und alle Versuche, die Schule umzubauen. Und so sinkt das Niveau der Schulabgänger bei immer höheren Ausgaben stetig.

NIRGENDS WERDEN DIE FOLGEN der ungezügelter Einwanderung besser sichtbar, als in unseren Schulzimmern. Die Schule wird zum multikulturellen Tummelfeld derjenigen, welche glauben, dass wir uns den Einwanderern anpassen sollen – statt umgekehrt. In Gegenden mit hohem Ausländeranteil beschäftigen sich die Lehrkräfte anstelle des Vermittels von Wissen mehrheitlich mit der Integration der Ausländerkinder in den Schulbetrieb. In gewissen Gemeinden und Städten wäre es einfacher, die wenigen verbleibenden Schweizer Kinder in die von Ausländern beherrschten Klassen zu integrieren. Würde man dort die Elternabende in den Balkansprachen abhalten, bräuchte man nur noch einen Übersetzer – den für die Schweizer.

UND NATÜRLICH WURDEN die Utopien der Linken umgesetzt: Es darf kein Leistungsdenken mehr geben, die Grenzen zwischen den verschiedenen Leistungszügen wurden in vielen Kantonen verwischt. Man ist nun in jedem Fach in einer anderen Stufe. Das beginnt schon im Kindergarten – dank der Vermischung von Kindergarten und den ersten Schuljahren soll nun der Übertritt schleichend möglich sein. Dies dient jedoch



Andreas Glarner

Der Autor ist Unternehmer, Gemeindefamman von Oberwil-Lieli und Fraktionschef der SVP im Aargauer Grossen Rat.

nur der Verschleierung, dass immer mehr Kinder nicht schulreif sind, weil ihre Eltern entweder bildungsfern sind oder sie mit TV, iPhone und Videospiele ruhigstellen, statt sie auf das Leben vorzubereiten.

EINSCHULUNGS- und Kleinklassen wurden zugunsten der integrativen Schulform abgeschafft. Die Heilpädagogin sitzt nun im Schulzimmer und nimmt sich die in die normale Klasse aufgenommenen schweren Fälle einzeln zur Brust. Es ist klar, dass so kein geordneter Schulbetrieb mehr möglich ist. Die verzweifelten Versuche der Lehrpersonen, noch einen Unterricht zu erteilen, der diesen Namen halbwegs verdient, scheitern also an den rot-grünen Utopien einer Gesellschaft ohne Unterschiede. Statt die schwächeren Schüler inte-

grieren zu können, werden die Normalen vernachlässigt und die Guten langweilen sich.

AUCH EIN ÜBEL: Viele Lehrpersonen arbeiten nur noch Teilzeit und vor allem streng arbeitsteilig. Der Universallehrer hat ausgedient – die Schüler erleben nun statt des verantwortlichen Klassenlehrers eine Vielzahl von Lehrpersonen. Alle sind zuständig, aber niemand ist mehr verantwortlich. Die Rolle und die Halbwertszeit von Schulleitern zu kommentieren, würde den Rahmen sprengen ...

DOCH AM ENDE DER SCHULZEIT kommt dann die bittere Wahrheit ans Licht. Die Mittel- und Berufsschulen können ein Lied davon singen, mit welchem tiefem Bildungsstand unsere Kinder an den Volksschulen entlassen werden. Viele Schulabgänger sind mit banalsten Rechenaufgaben überfordert und nicht in der Lage, einen einfachen Satz fehlerfrei zu schreiben. Die Volksschule konnte diesen Schülern nicht einmal die elementaren Grundlagen vermitteln. Da ist viel Aufholarbeit angesagt.

DAFÜR IST DIE Kostenexplosion im Bildungswesen frappant: So stiegen die Bildungsausgaben der öffentlichen Hand von 15,3 Mrd. Franken im Jahr 1990 auf rund 30 Mrd. im Jahr 2010 – eine Steigerung von fast 100 Prozent bei einer Teuerung im gleichen Zeitraum von 32 Prozent. Auch unter Berücksichtigung des Bevölkerungszuwachses sieht es nicht besser aus, die Kosten haben sich auch so fast verdoppelt. Es wird also immer teurer, dümmer zu werden.

Gastbeitrag zu weiteren Schritten nach der Annahme der Abzocker-Initiative

Mehr Lohngerechtigkeit – ein Anfang

■ **68 PROZENT JA-STIMMEN** gegen die vereinigte Wirtschaftselite und die geschlossene Front aller bürgerlichen Parteien, den Bundesrat und zwei Drittel des Parlaments. Wahrlich: Die Annahme der Minder-Initiative markiert einen historischen Bruch. Das Wundenlecken bei den Abzockern und ihren Wasserträgern hat gerade erst begonnen. Der Machtklüngel aus Wirtschaft und Politik reagiert verstört und sucht nach Antworten: Lag es an den unbeholfenen Auftritten von Economiesuisse-Präsident Wehrli? War es der missglückte und nie gezeigte Katastrophenfilm? Oder das Kunststück von Abzocker-König Daniela Vasella, sich wenige Tage vor der Abstimmung 72 Millionen für sechs Jahre Nichtstun auszahlen zu lassen? All diese Erklärungen greifen zu kurz. Economiesuisse und der Schweizer Geldadel sind nicht an irgendeiner falschen Kampagnentechnik oder dummen Zufällen gescheitert. Sondern an etwas viel Grundsätzlicherem: an der Realität.

BIS ZUM 3. MÄRZ 2013 haben uns die Mächtigen im Land, jedes Mal, wenn es darum gegangen wäre, etwas mehr soziale Gerechtigkeit zu schaffen, die gleiche Geschichte erzählt. Das ging dann jeweils in etwa so: «Wir leben in einer Leistungsgesellschaft. Nur die «Besten» schaffen es bis nach ganz oben. Und nur wenn es den «Besten» gut geht, wird es auch uns hier unten gut gehen. Deshalb müssen wir diesen «Besten» halt einige Privilegien zugestehen. Sie garantieren schliesslich unseren Wohlstand.»

DIE REALITÄT der vergangenen Jahre hat das Märchen entzaubert. Jene, die



Cédric Wermuth

Der Politik- und Philosophiestudent aus Baden sitzt für die SP Aargau im Nationalrat.

es in den letzten Jahren bis nach ganz oben geschafft haben, sind schon lange nicht mehr die «Besten», sondern die Gierigsten, Korruptiertesten, Schamlosesten: Grübel, Ospel, Adoboli, Barnevik, Dougan, Vasella, Ackermann, Schmidheiny, Rohner und wie sie alle heissen. Für sie hat sich der Aufstieg definitiv gelohnt: Die Zahl der Manager, die mehr als eine Million pro Jahr verdienen, hat sich in den vergangenen 15 Jahren verfünffacht. 93-mal mehr als der tiefste Lohn im gleichen Unternehmen steckt heute ein durchschnittlicher Topmanager ein. Zum Vergleich: 1984 war das Verhältnis noch 1:6. Die ein Prozent Topverdiener sacken heute bereits 11 Prozent aller Einkommen ein – Tendenz steigend.

FÜR ALLE ANDEREN sieht es schlechter aus: Die tiefen und mittlere

ren Löhne sind im gleichen Zeitraum weit schwächer gewachsen, zwischen 7 und 9 Prozent – und das meiste davon haben steigende Mieten, Gebühren und Krankenkassenprämien gleich wieder weggefressen. Über die Hälfte der Arbeitnehmer(innen) hat heute unter dem Strich weniger Geld im Portemonnaie als noch vor 10 Jahren!

HABEN DIE REICHEN das viele Geld wenigstens in Arbeitsplätze investiert? Leider auch hier Fehlanzeige. Mit Abstand am meisten Arbeitsplätze entstanden zwischen 1991 und 2012 nicht etwa bei den Abzockern in der vermeintlichen «Leistungsgesellschaft», sondern beim demokratischen Staat: In der Gesundheit (+156 200), Bildung (+52 600) und der Verwaltung (+35 500) – alle anderen Branchen zusammen haben sogar netto Stellen abgebaut.

FAZIT: MEHR REICHTUM FÜR DIE «Besten» hat nicht zu mehr Reichtum für alle geführt. Die zunehmende Ungleichheit in unserer Gesellschaft ist nicht, wie man uns glauben machen will, eine ökonomische Notwendigkeit. Im Gegenteil: Sie ist ökonomisch verheerend. Wir müssen diese verheerende Tendenz dringend umkehren. Voraussichtlich im September stimmen wir über die 1:12-Initiative für gerechte Löhne ab. Die Initiative will, dass kein Lohn im gleichen Unternehmen mehr als zwölfmal höher sein darf als der tiefste Lohn. Sie fordert ein gerechtes Stück vom Kuchen für alle. Ich bin gespannt, wie sie uns das alte Märchen dieses Mal servieren wollen – glauben wird es ihnen ohnehin keiner mehr.

Dohner



Die Papillen der Heimat

■ Wer länger weg ist, dem wird manches lang. Was man zurückgelassen hat, verliert allmählich den guten Gefühlsrand einer Befreiung und wendet sich in einen sanften Mangel. Selten wächst sich dieser Umschwung dramatisch aus, bis zur Entbehrung. Es bleibt bei ephemeren, lange noch süßen Mangelerscheinungen, indem man dies und das zu vermissen beginnt, was einem vorher, noch in der Heimat, nie vermissenswert erschien.

Wirkliches Heimweh ist es selten. Dazu ist das Leben einfach überall zu stark, also faszinierend genug, als dass man das Ungewohnte um jeden Preis durch das Gewohnte ersetzen müsste. Die Erinnerung aber weckt Bilder und wird überall zum Spiegel von Abwesendem. Das ist weiter nicht bemerkenswert. Hingegen ist mir jetzt, da ich wieder länger weg gewesen bin von der Schweiz, mit einem Mal etwas Kurioses aufgefallen: Anders, als man vielleicht denkt, sind es nicht heimatische Landschaften, die man vermisst. Nicht Seen, Wälder oder Schnee. Nicht die Jahreszeiten, von denen oft die Rede ist. Das Visuelle hat überhaupt nicht Vorrang bei jenem Vorgang, der Heimat stetig wachsen lässt als zunächst milden, dann immer stärker spürbaren Mangel. Gerüche sind es schon eher. Am heftigsten aber – und darüber staunte ich jetzt – sind es die Geschmacksnerven, die Heimat enthalten, ihren Gout, ihr Aroma behalten und Grad um Grad erweitern.

Um es spitz zu sagen: Heimweh liegt auf der Zunge. Auf den Geschmackspapillen. Das mag etwas profan klingen. Aber wer beschrieb nach längerer Landesabwesenheit nicht schon Eindrücke, die entgegen der Versonnenheit oder gar Verzückung, die sie hervorrufen, eher prosaische Dinge zum Gegenstand hatten? Kein Alpenglühn, kein Kuhglocken-Gebimmel, keine Pferde in Lockeren Jura-Wäldern bewirken so viel Heimathunger, den man unbedingt sättigen müsste, wie der Cervelat zum Beispiel oder das Weggli. Der erste Besuch nach einer Rückkehr führt mich drum immer in einen Volg-Laden oder in die Migros. Die Zunge sagt: angekommen!
max.dohner@azmedien.ch

Die Gastautoren

Andreas Glarner (Grossrat SVP/AG) und Cédric Wermuth (Nationalrat SP/AG)

Katja Gentinetta (Publizistin/Moderatorin) und Elisabeth Schneider-Schneiter (Nationalrätin CVP/BL)

Sebastian Frehner (Nationalrat SVP/BS) und Susanne Hochuli (Regierungsrätin Grüne/AG)

Peter Hartmeier (Publizist) und Kurt R. Spillmann (Prof. em. für Sicherheitspolitik)

Anita Fetz (Ständerätin SP/BS) und Christian Wanner (Regierungsrat FDP/SO)

Marianne Binder (Pressechefin CVP Schweiz, Grossrätin AG) und Hans Egloff (Nationalrat SVP/ZH)

Georg Kreis (Prof. em. für Geschichte) und Peter V. Kunz (Prof. für Wirtschaftsrecht)

Pirmin Bischof (Ständerat CVP/SO) und Christine Egerszegi (Ständerätin FDP/AG)

Kenneth Angst (Publizist) und Oswald Sigg (ehem. Bundesratsprecher)